



Fokus: Biodiversität

Was bedeutet „Biodiversität“?

Die UN-Biodiversitätskonvention (*Convention on Biological Diversity*, kurz CBD) definiert Biodiversität als „*variability among living organisms from all sources, including terrestrial, marine and other aquatic ecosystems and the ecological complexes of which they are part; this includes diversity within species, between species and of ecosystems*“¹. Sie unterscheidet also drei miteinander in Beziehung stehende Ebenen - die genetische Vielfalt, den Artenreichtum und die Vielfalt an Ökosystemen.

Genetische Biodiversität

Diese bezieht sich auf die Gen-Variabilität innerhalb einer Art, betrifft also beispielsweise Pflanzenvarietäten, Obst- und Gemüsesorten oder Tierzuchttrassen. Die heutige genetische Vielfalt entstand aus Millionen von Jahren evolutionärer Anpassung und Veränderung und bildet ein unersetzliches Reservoir an genetischen Informationen. Moderne Technologie schafft höchstens einen Bruchteil davon zu duplizieren, weiterzuverbreiten oder zu verändern. Ein Verlust an genetischer Vielfalt ist deshalb meist nicht ersetzbar.

Zu großen Verlusten an genetischer Vielfalt führt aktuell die Ausbreitung von nur wenigen Kultursorten der industrialisierten Landwirtschaft. Sie verdrängen zunehmend unzählige, traditionelle Sorten - und mit diesen geht auch das unschätzbare Wissen über ihre Produktion und Eigenschaften, wie besondere Anpassung an den Standort oder Resistenz gegen bestimmte Krankheitserreger, verloren.

Artenvielfalt

Von den geschätzten 10 Millionen Arten von Lebewesen auf der Erde wurden erst rund zwei Millionen beschrieben (jährlich kommen etwa 15.000 neubeschriebene Arten dazu). Knapp 75 Prozent davon sind Insekten und andere wirbellose Tiere. Viele dieser Arten haben wichtige Funktionen, etwa die Bestäubung von Pflanzen, die Verbreitung von Samen oder den Erhalt der Bodenfruchtbarkeit. Sie spielen ihre Rolle in Nahrungsketten oder beim Aufbau der Humusschicht im Boden. Solche und andere „Bioqualitäten“ der verschiedenen Arten können zentrale Faktoren für eine tragfähige, funktionierende und nachhaltige Entwicklung sein.

¹ <https://www.cbd.int/convention/text/>

Die Verlustrate an Arten dürfte heute etwa 100 bis 1.000-mal höher liegen als im erdgeschichtlichen Durchschnitt. Hauptgründe für das rasante Aussterben sind die ausbeuterische Nutzung, die zunehmende Konzentration an Umweltgiften und der Verlust von Lebensräumen – sei es durch direkte Zerstörung dieser Lebensräume durch den Menschen, oder durch den – ebenfalls durch den Menschen verursachten – Klimawandel².

Ökosystem-Vielfalt

Der Begriff „Ökosysteme“ bezeichnet die dynamischen Gemeinschaften von Pflanzen, Tieren, Mikroorganismen und deren Interaktion mit der physischen Umwelt zu einer funktionellen Einheit. Ökosysteme leisten vielfältige, wichtige Dienste wie Bodenbildung, die Regelung des Wasserhaushalts, Reinigung der Luft, Schutz vor Hangrutschungen, etc. Diese Ökosystem-Leistungen bilden eine zentrale Grundlage für die menschliche Entwicklung auf lokaler Ebene, können aber auch regionale oder globale Wirkung haben, wie zum Beispiel klimatische Veränderungen durch den Verlust an Waldflächen.

Weltweit sind wir heute mit der substantiellen Degradation von Ökosystemen und deren Leistungen konfrontiert: Ressourcen werden übernutzt, Gebiete mit wichtigen spezifischen Funktionen werden in Ackerland, Siedlungsgebiete oder Infrastrukturflächen umgewandelt, Luft, Boden und Gewässer werden verschmutzt.

Weltweiter Verlust an Biodiversität

Im Rahmen der „Millennium Development Goals“ der Vereinten Nationen wurde festgesetzt, dass der weltweite Biodiversitätsverlust bis 2010 rückläufig sein sollte. Dieses Ziel wurde – trotz vieler lokaler Erfolge – global betrachtet jedoch verfehlt, noch heute steigt der jährliche Verlust an.

In Hinblick auf die 20 Aichi-Ziele der Biodiversitätskonvention gab es bis 2014 nur für sieben davon gute Fortschritte, für vier geringe Fortschritte, für sechs Ziele gar keine und für drei Ziele hatte sich die Situation gegenüber dem Referenzjahr 2010 sogar verschlechtert.

Das Stockholm Resilience Center berechnet in seinem Modell der „planetaren Grenzen“ (*planetary boundaries*), dass für ein globales Gleichgewicht nur etwa ein Zehntel des aktuellen Biodiversitätsverlusts verkraftbar wäre.

- Zwischen 2000 und 2010 gingen jährlich mehr als 13 Millionen Hektar an Waldfläche verloren, eine Fläche etwa 1,5 Mal so groß wie Österreich. Im brasilianischen Amazonasbecken konnte der Verlust in den letzten Jahren zwar zumindest gebremst werden, in anderen Ländern wie z.B. in Südasien oder Afrika steigt die jährliche Entwaldungsrate aber weiter an.
- Ein Viertel der weltweiten Landfläche wurde zwischen 1980 und 2003 degradiert – darunter 30 Prozent der Waldfläche, 20 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Flächen und 10 Prozent des Graslandes. Für etwa 1,6 Milliarden Menschen stellt diese Degradierung der Ökosysteme eine konkrete Bedrohung ihrer Lebensgrundlage dar.

² Vgl. Fokus: Klimawandel;
http://www.entwicklung.at/uploads/media/Fokus_Klimawandel_Jan2013_02.pdf

- Mehr als 20 Prozent der Säugetierarten, und mehr als 30 Prozent der Amphibienarten, sowie 20 Prozent der Pflanzenarten sind vom Aussterben bedroht. Das ist u.a. für die Humanmedizin problematisch, da besonders Pflanzen- und Amphibienarten natürliche Wirkstoffe bilden, die als Medikamente genützt werden bzw. genutzt werden könnten.
- Seit 1990 gingen weltweit 75 Prozent der genetischen Kultursorten verloren. Ein Fünftel aller Nutzierrassen ist von Aussterben bedroht.
- In China wurden in den 1950er Jahren noch 46.000 Sorten Reis angebaut, 2006 waren es nur mehr 1.000 Sorten
- Korallenriffe bieten Nahrung, Arbeit und Schutz vor Stürmen für über 100 Millionen Menschen. 97 Prozent der weltweiten Korallenriffe sind aber von Zerstörung bedroht oder bereits zerstört.
- 2009 waren über 30 Prozent der weltweit erfassten marinen Fischbestände überfischt. Zwischen 1970 und 2000 ging der weltweite Bestand an Raubfischen (dazu zählen die meisten Speisefische wie Makrelen, Lachse oder Thunfische) um mehr als die Hälfte zurück. Dies zeigt bereits wirtschaftliche Konsequenzen - trotz immer höherem Einsatz der Fischerei sinken seit 1996 die Mengen an weltweit gefangenem Fisch kontinuierlich. Geht der Trend weiter, wird bis 2050 kein relevanter Wildfang von Speisefischen mehr möglich sein.

(Quellen: www.iucn.org; www.stockholmresilience.org; Global Biodiversity Outlook 3(2010) und 4(2014) – <https://www.cbd.int> ; EU-Biodiversitätsstrategie; UN-Bericht über die Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele 2015)

Warum ist Biodiversität so wichtig?

Ökosysteme liefern viele Produkte, die tagtäglich von Menschen auf der ganzen Welt direkt genutzt werden können: Nahrungsmittel, Energieträger, Baumaterial, Fasern, handwerkliche Rohstoffe, Heilmittel und vieles mehr.

Die wenigen Arten, Sorten und Züchtungen, die heute intensiv angebaut oder gehalten werden, greifen auf eine breite Basis von nicht-domestizierten oder kaum genutzten Organismen als Genbanken zurück. Sorgfältige Pflege und Erhalt dieser Genbanken ist gefragt, um Entwicklungsoptionen für die Zukunft offen zu halten.

Wichtig sind auch Leistungen anderer Art, etwa im Bereich der biologischen Parasiten- und Pflanzenkrankheitsbekämpfung, die Filterung von Abwasser oder Abgas-belasteter Luft, die Regulierung von lokalem Klima durch Ökosysteme, oder der Schutz vor Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Muren, Wirbelstürmen. Der Wert solcher Leistungen ist schwierig abzuschätzen. Noch schwieriger sind die Leistungen zu beziffern, die nicht mit einer direkten Nutzung verbunden sind, zum Beispiel der touristische Wert von Landschaften oder der reine kulturelle Existenzwert (*intrinsic value*), den einzelne Biodiversitätskomponenten für lokale Gesellschaften haben können.

Besondere Bedeutung hat die Biodiversität für arme Bevölkerungsgruppen und Menschen, die Subsistenzwirtschaft betreiben. Man schätzt, dass etwa 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung Afrikas bis zu einem gewissen Grad von gesammelten oder gejagten Wildprodukten abhängig sind. Die Vielfalt an verfügbaren Wildprodukten bietet vor allem Sicherheit: kollabieren Marktpreise, führen Dürren, Flutkatastrophen oder Schädlinge zu erheblichen Ernteausfällen, kann darauf zurückgegriffen werden. Eine Untersuchung in einer Tro-

ckenregion in Indien zeigte, dass in normalen Zeiten 15-20 Prozent des Einkommens der ärmsten Bevölkerungsgruppen aus Wildprodukten bestritten werden - in Dürreperioden steigt der Anteil auf über 50 Prozent. Wie wichtig die Existenz bzw. der Zugang zu diesen „öffentlichen Gütern“ für Teile der Gesellschaft sein kann, wird in nationalen Politiken und Entwicklungsplänen oftmals unterschätzt und zu wenig berücksichtigt.

Nutzung und Nutzen der Biodiversität

- Der wirtschaftliche Wert der Bestäubung von Obst- und Gemüsepflanzen durch Insekten für die Nahrungsmittelproduktion wird allein für die Europäische Union auf mehr als 15 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt.
- Etwa 80 Prozent der Menschen in Entwicklungsländern verwenden traditionelle Medikamente, die meist aus Pflanzen gewonnen werden. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt z.B., dass 60 Prozent aller an Fieber erkrankten Kinder in Ghana, Mali, Nigeria und Sambia zuhause mit traditionell genutzten Kräutern behandelt werden. In Nepal werden 450 Pflanzenarten in der traditionellen Medizin genutzt.
- Wälder, Torfmoore, Feuchtgebiete und Meeres-Ökosysteme sind wichtige Speicher für Treibhausgase, und wirken somit Klimaveränderungen entgegen. Derzeit werden allein 15 Prozent des weltweit ausgestoßenen Kohlendioxids in ausgewiesenen Naturschutzgebieten gespeichert.
- Stickstoff-Eintrag in Gewässer, vor allem aus Düngemitteln, ist ein globales Umweltproblem. Neue Studien belegen, dass Salzmarschen und andere natürliche Ökosysteme an Flussmündungen die Stickstoffbelastung erheblich mindern und damit „Algenblüten“ in den Meeren verhindern können.
- Durch Nutzung der natürlichen Ressourcen des Okavango-Deltas und durch Tourismus im Delta erwirtschaften lokale Haushalte in Botswana etwa 32 Millionen US-Dollar pro Jahr.
- Das 8.000 km² große Waza-Auengebiet in Kamerun wurde in den 1970er Jahren durch Verbauung für großflächigen Reisanbau zerstört. Die Verluste an Wassereintrag in Weideland, Einkünften durch Fischfang und Wildernte werden auf 2 Mio US-Dollar pro Jahr geschätzt. 2004 wurde berechnet, dass 11 Mio US-Dollar investiert werden müssten, um einen annähernd natürlichen Zustand wieder herzustellen, die Kosten hätten sich also in weniger als fünf Jahren amortisiert.

(Quellen: Global Biodiversity Outlook 3 und 4 – www.cbd.int; Russi et al. 2013; EU-Biodiversitätsstrategie)

Hintergründe für den Verlust der biologischen Vielfalt

Der Verlust der biologischen Vielfalt weltweit geht vor allem auf fünf direkte Ursachen zurück:

- Veränderung von Lebensräumen, z.B. Abholzung von Wäldern
- Übernutzung, z.B. Erosion von Böden oder Überfischung von Gewässern
- Umweltverschmutzung, z.B. durch Industrie, Überdüngung von landwirtschaftlichen Flächen und die Einleitung von Abwasser
- Verdrängung von traditionellen Kultursorten oder Wildpflanzen durch Einfuhr anderer Arten sowie gebietsfremde invasive Arten
- Klimaveränderung

Diese direkten Ursachen, insbesondere die Veränderung von Lebensräumen und die Übernutzung, hängen mit einer Reihe weiterer Faktoren zusammen, die indirekt den Verlust an Biodiversität begünstigen:

Ganz wesentlich ist in diesem Zusammenhang die **Armut und Ungleichheit in den Entwicklungsländern**. Ohne Zugang zu ausreichenden finanziellen Mitteln und sicherem Landbesitz fehlen die Möglichkeiten und Anreize für Investitionen in eine längerfristig nachhaltige Landbewirtschaftung. Dadurch werden zunehmend auch ökologisch empfindliche Gebiete für menschliche Aktivitäten genutzt.

Die Wirkung dieses Nutzungsdrucks auf natürliche Ressourcen könnte zwar oft durch Änderungen der Ressourcennutzung ausgeglichen werden, etwa durch die **Einführung neuer Technologien** und/oder die Übernahme und Weiterentwicklung traditioneller Nutzungssysteme. Meist bringen Änderungen allerdings eine nicht-nachhaltige Ressourcennutzung und damit den Verlust an biologischer Vielfalt mit sich.

Makroökonomische Rahmenbedingungen tragen ebenfalls zum Verlust der Biodiversität bei. Die Landwirtschaft ist der wichtigste Wirtschaftszweig in den Entwicklungsländern. Um Güter-Importe und Kreditrückzahlungen finanzieren zu können, konzentrieren sich Strukturanpassungsprogramme und nationale ökonomische Reformen meist auf die Förderung einer exportorientierten Landwirtschaft, ohne auf die Nachhaltigkeit der Anbaumethoden zu achten.

Eine Reihe zusätzlicher Mängel sind auf Ebene der nationalen Politiken zu finden:

- Vergabe von Staats-Land an Individuen, Institutionen oder Firmen ohne Interesse an dessen dauerhafter Nutzung
- Subventionen für umweltschädigende Nutzungspraktiken in Bereichen wie Transport, Wasser-, Land- und Energiewirtschaft
- Zentralistische Strukturen und Planungsprozesse, welche die lokal Betroffenen kaum in Entscheidungen zu Landnutzungsfragen einbinden
- schwache oder kaum umgesetzte Umweltgesetzgebungen, Personal- und Ressourcenmangel der Umweltbehörden
- Ignoranz und mangelndes Wissen darüber, wie die verschiedenen Formen menschlichen Einflusses auf die unterschiedlichsten Ökosysteme wirken.

Solange soziale und ökologische Kosten nicht effektiv genug berücksichtigt und nationale Politiken nicht kohärent im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung aufeinander abgestimmt werden, droht die weitere Zerstörung der Biodiversität zu Gunsten kurzfristiger wirtschaftlicher Ziele und Partikularinteressen.

Herausforderung für die internationale Entwicklungszusammenarbeit

Die Biodiversität muss erhalten bzw. nachhaltig genutzt werden, damit sie weiterhin die Produkte und Leistungen erbringen kann, die für die menschliche Entwicklung notwendig sind. Kosten und Nutzen aus dem Biodiversitätsmanagement müssen gerecht geteilt werden. Die Entwicklungszusammenarbeit kann und muss wesentliches zum Erreichen dieser Ziele beitragen.

Die Gründe für den weltweiten Verlust an biologischer Vielfalt sind denjenigen, die für die Armut in den Entwicklungsländern verantwortlich sind, sehr ähnlich. Deshalb muss die Erhaltung der Biodiversität thematisch in armutsreduzierende Kooperations-Programme integriert werden.

Als Folge der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 wurde die Erhaltung der Biodiversität Gegenstand eines völkerrechtlichen Vertragswerkes, **der UN-Biodiversitätskonvention** (*Convention on Biological Diversity*, kurz CBD).

Durch spezifische Protokolle der Biodiversitätskonvention wurden einige ihrer Kernziele näher erläutert und gezielte Maßnahmen vereinbart:

- Das 2000 unterzeichnete und 2003 in Kraft getretene *Cartagena Protocol on Biosafety* betrifft die sichere Handhabung, Nutzung und den Transport von genetisch veränderten, lebenden Organismen, um eine ungewollte Verbreitung dieser Organismen und daraus folgenden möglichen Schaden für die Biodiversität zu verhindern.
- Das *Nagoya Protocol on Access to Genetic Resources and the Fair and Equitable Sharing of Benefits Arising from their Utilization* hat zum Ziel, allen Menschen den gleichen Nutzen aus genetischen Ressourcen zu ermöglichen, indem gleicher Zugang zu Arten bzw. Sorten gewährleistet wird, ebenso Zugang zu angepassten Technologien, und Gewinn aus der Nutzung von genetischen Ressourcen gerecht geteilt wird. Das Nagoya-Protokoll wurde 2010 beschlossen, und ist 2014 in Kraft getreten.
- Bei der Konferenz in Nagoya 2010 wurde auch ein „Strategischer Plan für Biodiversität 2011-2020“ mit 20 Zielen, den sogenannten **Aichi Zielen**, vereinbart. Ziel Nr. 2 etwa ist die Berücksichtigung von Biodiversitätsfragen in allen nationalen Armutsreduzierungsstrategien und lokalen Entwicklungsplänen, Ziel Nr. 5 die Halbierung der Lebensraumverlusten.

Die Unterzeichnerstaaten der Biodiversitätskonvention, so auch Österreich, sind verpflichtet, neben der Umsetzung im eigenen Land auch die Entwicklungsländer bei der Umsetzung ihrer Verpflichtungen zu unterstützen. In den Arbeitsprogrammen, Richtlinien und Verfahren der Konvention sind auch immer Ziele, Prinzipien und Maßnahmen enthalten, die die EZA und die Unterstützung der Partnerländer ansprechen und daher auch in der täglichen EZA Praxis Berücksichtigung finden sollten.

Das weltweit wichtigste Finanzierungsinstrument zur Unterstützung von Biodiversitätsaktivitäten bildet die *Global Environment Facility* (GEF). Sie soll dem Zweck dienen, die zusätzlichen Kosten zu tragen, die den Ländern durch spezifische Maßnahmen zur Umsetzung von UN-Umweltkonventionen entstehen. Die GEF stellt auch Mittel für den Aufbau und die Stärkung von Kapazitäten in Forschung, Bildung und öffentlicher Verwaltung zur Verfügung.

In den 2015 verabschiedeten **Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, SDGs)** wird mehrfach auf Ziele der Biodiversitätskonvention Bezug genommen, z.B.

- im Ziel 1 (Armut in all ihren Formen überall beenden) auf den gerechten Zugang zu, und Nutzen aus Natürlichen Ressourcen,
- im Ziel 2 (Hunger beenden, Lebensmittelsicherheit und verbesserte Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern) auf eine ökosystemschonende Landwirtschaft, oder
- im Ziel 6 (Verfügbarkeit und nachhaltiges Management von Wasser und sanitären Einrichtungen sowie Abwassersystemen sichern) auf den Schutz von aquatischen Ökosystemen, bzw. für Quellschutz wichtigen Ökosystemen wie Wäldern.
- Zwei der 17 Ziele widmen sich hauptsächlich dem Schutz und der nachhaltigen Nutzung von Ökosystemen, von Meeren (Ziel 14) und terrestrischen Ökosystemen (Ziel 15). In Ziel 15 wird explizit ein Stopp des Verlusts von Biodiversität bis 2020 angesprochen.

chen, als Schlüsselökosysteme genannt werden Feuchtgebiete, Trockengebiete, Wälder und Gebirgsökosysteme.

In der **Biodiversitätsstrategie der Europäischen Union bis 2020** werden nicht nur Maßnahmen in den EU-Ländern selbst behandelt, sondern auch die Erhöhung des Beitrags der EU zur Vermeidung des globalen Biodiversitätsverlustes, „denn die EU zieht nicht nur erhebliche Vorteile aus der globalen Biodiversität, sondern ist - vor allem aufgrund ihrer nicht nachhaltigen Verbrauchsmuster - in gewisser Hinsicht auch mitverantwortlich für deren Verlust und Verschlechterung jenseits ihrer eigenen Grenzen“. Die vorgeschlagenen Maßnahmen in diese Richtung beinhalten

- eine Einbeziehung von biodiversitäts-relevanten Maßnahmen in die Handelsvereinbarungen der EU mit Drittländern;
- eine allgemeine Erhöhung der Mittel für die Umsetzung des Nagoya-Protokolls;
- eine gezielte Förderung der Wertbestimmung der Biodiversität und der Ökosystemdienstleistungen in Entwicklungsländern; sowie
- die eventuelle Einführung eines eigenen Finanzierungs-Instruments für Biodiversitätsprojekte.

Strategische Ziele der OEZA

Im Rahmen der Mitarbeit in **multilateralen** Organisationen und in der EU setzt sich Österreich stark für den Erhalt der biologischen Vielfalt ein, hauptsächlich bei der Gestaltung gemeinsamer, internationaler Politiken und Strategien. Als Mitglied der UN-Biodiversitätskonvention beteiligt sich Österreich, vertreten durch das BMF³, auch finanziell an der GEF. Unterstützung erhält das BMF durch die für internationale Umweltabkommen und internationales Umweltrecht zuständigen Stellen im BMLFUW und BMEIA.

Die **bilaterale Kooperation** der OEZA konzentriert ihre Mittel auf vor allem Maßnahmen, die die Partnerländer bei der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen unterstützen, um so zum Schutz der Biodiversität beizutragen.

Ziel der OEZA ist es,

- mit ihren Programmen und Projekten die Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung zu verbessern;
- Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt als Instrument zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und Armutsminderung konsequent in die Planung und Umsetzung von Programmen und Projekten einzubeziehen (bei gleichzeitiger voller Berücksichtigung des für die Erhaltung der biologischen Vielfalt notwendigen Umweltschutzes – lokal, regional und global);
- zum Erhalt besonders wertvoller, aber gefährdeter Ökosysteme beizutragen - in Zusammenarbeit mit den Betroffenen und den lokalen Stellen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass in vielen Fällen Naturschutzgebiete, Regionen größter Biodiversität und Territorien indigener Völker fast deckungsgleich zusammenfallen. Dies verdeutlicht die große Bedeutung, die Indigenen und ihren traditionellen Praktiken im Umgang mit den lokalen Ressourcen bei der Erhaltung der Biodiversität zukommt;

³ BMF = Bundesministerium für Finanzen; BMLFUW = Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft; BMEIA = Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres

- in Projekten zu Landwirtschaft, Wassernutzung u.ä. eine Fragmentierung von Lebensräumen zu vermeiden, und auf gefährdete Tier- und Pflanzenarten Rücksicht zu nehmen;
- bewusst die neue Einführung von fremden, potentiell invasiven Tier- oder Pflanzenarten zu vermeiden, bzw. zur Bekämpfung von bereits eingeschleppten invasiven Arten beizutragen;
- die Stärkung lokaler Kapazitäten zu ermöglichen, um der Bevölkerung auf dezentraler Ebene mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen;
- die Programme und Projekte als Katalysator zu nutzen, um das Bewusstsein gegenüber der Bedeutung der biologischen Vielfalt zu fördern und nach Möglichkeit die Umwelt- und Entwicklungspolitiken und –programme in den Partnerländern positiv zu beeinflussen.

Projekte und Programme, von denen schwerwiegende negative Folgen für die Umwelt, und damit für die Biodiversität, zu erwarten sind, werden von der ADA grundsätzlich nicht gefördert. Die entsprechende „**exclusion list**“⁴ der ADA nennt dabei u.a. ausdrücklich

- die Zerstörung oder Degradierung von Ökosystemen mit einem hohen ökologischen, sozialen oder kulturellen Wert,
- die Verwendung bestimmter, gelisteter Chemikalien,
- nicht nachhaltige Fischerei-Methoden, oder
- die Einführung von gebietsfremden Arten, die eine Gefahr für die lokale Biodiversität darstellen könnten (*invasive alien species*), oder von genetisch veränderten Mikroorganismen.

Wie werden die Ziele umgesetzt?

Diese Ziele der OEZA bedingen eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Umweltsituation, den lokalen Ressourcennutzungssystemen und den umweltrelevanten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen im Partnerland bzw. im lokalen Kontext der Kooperation.

Schutz und Förderung der biologischen Vielfalt steht oft in einem Spannungsfeld mit ländlicher Entwicklung und land- bzw. forstwirtschaftlicher Ressourcennutzung in den Partnerländern. Im Mittelpunkt der Programmierung und Projektplanung steht zunächst die Frage, ob sich die Intervention in irgendeiner Form negativ auf die biologische Vielfalt auswirkt. Ebenso bedeutend ist die Frage, ob praktikable Alternativen zum Kooperationsansatz und den vorgesehenen Aktivitäten bestehen, so dass möglichst positive Akzente für eine nachhaltige Ressourcennutzung und zum Erhalt der biologischen Vielfalt resultieren. Die wichtigsten Instrumente zur operationellen Umsetzung dieser Prinzipien bilden konsultative und stark auf die **Partizipation** aller Betroffenen ausgerichtete Planungsprozesse. Dadurch können auch Interessenskonflikte oder einander widersprechende Aktionen vermieden werden.

Um zusätzlich aktiver zum Erhalt der Biodiversität beizutragen, versucht die OEZA, innovative **Ansätze** zu forcieren, die den Nutzen der biologischen Vielfalt und das lokale Wissen darüber zur Armutsminderung einsetzen. In diesem Zusammenhang ist besonders der

⁴ Siehe ADA- *Manual Environmental and Social Impact Management*, http://www.entwicklung.at/uploads/media/Manual_Environmental_and_Social_Impact_Management.pdf

Beitrag der Frauen wichtig, da meist sie für die Nutzung der natürlichen Ressourcen und die Produktveredelung zuständig sind.

Programme und Projekte in Gebieten von besonderem Wert für die biologische Vielfalt, die gleichzeitig unter starkem Ressourcennutzungsdruck leiden (*biodiversity hot-spots*), sollen eine gewichtige Rolle spielen. Besonderen Wert legt die OEZA deshalb auf Maßnahmen, die im Umfeld von **Nationalparks und Naturreservaten** nach Nutzungskonzepten und Lösungen suchen, die eine nachhaltige Nutzung und Erhalt der biologischen Vielfalt langfristig ermöglichen, z.B. indem sie

- eine diversifizierte Landwirtschaft und einen ökologisch verträglichen Landbau unterstützen,
- sich der Nutzung und Vermarktung von Biodiversitätsprodukten und -leistungen widmen (z.B. Nicht-Holz-Waldprodukten, traditionellem medizinischem Wissen, traditionellen Sorten von Feldfrüchten, ökotouristischen Potentialen),
- auf starke Partizipation und lokale Eigentümerschaft setzen, lokale Organisationen und die zivile Gesellschaft stärken und lokales Wissen fördern.

OEZA geförderte Projekte (Auswahl)

Nachhaltige Nutzung des Yayu-Kaffeewalds⁵

Das Yayu Biosphärenreservat ist eines der letzten großen Waldgebiete Äthiopiens. Es beheimatet viele Tier- und Pflanzenarten, darunter auch wilden Kaffee. Um den Wald als Ökosystem, aber auch als Kohlenstoffspeicher zum Schutz des Klimas zu erhalten, müssen für die dort lebenden Menschen Möglichkeiten geschaffen werden, den Wald nachhaltig zu nutzen und Vorteile aus seinem Schutz zu ziehen. Neben der Bereitstellung von Infrastruktur und einer Ausbildung für die Verwaltung des Schutzgebiets werden auch Schulungen und Beratung für etwa 3.500 Frauen und Männer durchgeführt. Dabei geht es um den schonenden Anbau und Ernte von Kaffee, Waldfrüchten und Honig. Auch bei der Vermarktung der Produkte erhalten KaffeebäuerInnen Unterstützung.

Gemeinsam Wissen schaffen

Das Projekt CAPAQUA (*Development of Educational and Research CAPacity in Eastern Africa for the Sustainable Management of AQUAtic Ecosystems*) unterstützt Forschungs- und Ausbildungszentren im östlichen Afrika, damit lokale Institutionen gezielt nachhaltiges Management von Gewässer-Ökosystemen konzipieren und durchführen und die EntscheidungsträgerInnen ihrer Länder sachkundig beraten können. Zusätzlich zum gemeinsamen Masterprogramm in Kenia (Egerton University), den Niederlanden und Österreich wird gerade das Masterstudium „Aquatiscche Ökosysteme und Umweltmanagement“ aufgebaut, das von drei äthiopischen Universitäten durchgeführt wird.

THEMIS Netzwerk: Förderung regionaler Zusammenarbeit in Südosteuropa durch Networking von Institutionen im Umwelt- und Justizsektor

Natürliche Ressourcen kennen keine Landesgrenzen, genauso wenig wie negative Auswirkungen von Umweltverbrechen. Darum ist es wichtig, dass Staaten sich gemeinsam für

⁵ Das Projekt „Yayu-Kaffeewald“ wird von der ADA im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft umgesetzt

den Schutz von natürlichen Ressourcen einsetzen. Im THEMIS Netzwerk arbeiten Albanien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Mazedonien, Serbien, Kosovo und neuerdings auch die Republik Moldau zusammen am nachhaltigen Management ihrer Umweltressourcen. Die regionale Plattform bietet Unterstützung für BeamtInnen aus den Umwelt-, Innen- und Justizministerien sowie VertreterInnen der lokalen Behörden der einzelnen Länder, um sie in Umweltrechtsfragen zu schulen. Die ADA fördert das THEMIS Netzwerk bereits in der zweiten Phase.

Weiterführende Literatur/Informationsquellen

- Website der UN-Biodiversitätskonvention: <http://www.cbd.int> ; dort zu finden u.a.:
 - Earth Negotiation Bulletin Vol.9 No.239 COP 6
 - Earth negotiation Bulletin Vol.9 No. 284 COP 7
 - Secretariat of the Convention of Biological Diversity (2004): Akwé: Kon Voluntary Guidelines for the Conduct of Cultural, Environmental and Social Impact Assessment regarding Developments Proposed to Take Place on, or which are Likely to Impact on, Sacred Sites and on Lands and Waters Traditionally Occupied or Used by Indigenous and Local Communities. Montreal, 25p. (CBD Guideline Series)
 - Secretariat of the Convention of Biological Diversity (2004): Guidelines on Biodiversity and Tourism Development: International guidelines for activities related to sustainable tourism development in vulnerable terrestrial, marine and costal ecosystems and habitats of major importance for biological diversity and protected areas, including fragile riparian and mountain ecosystems. (CBD Guidelines). Montreal, 29 p.
 - Main outcomes of CBD COP6 & COP7. To be considered in the framework of the review of the EC Biodiversity Strategy and Action Plans; Malahide/INF/5 2004
 - o Secretariat of the Convention on Biological Diversity (2010): Global Biodiversity Outlook 3. ISBN-92-9225-220-8
 - Secretariat of the Convention on Biological Diversity (2014): Global Biodiversity Outlook 4. ISBN- 92-9225-539-8
- Europäische Kommission 2011: Biologische Vielfalt - Naturkapital und Lebensversicherung: EU-Strategie zum Schutz der Biodiversität bis 2020. KOM(2011) 244 endgültig
- OECD Development Cooperation Working Paper 21: Biodiversity and Development Co-operation. April 2015
- Audit Report no.4 (BAP-EDC): Assessment of implementation, effectiveness and appropriateness of the EC Biodiversity Action Plan for Economic and Development Cooperation, 2004
- Pülzl, H. 2003: Evaluierung der Umsetzung des erweiterten Arbeitsprogramms für biologische Vielfalt der Wälder und der IPF und IFF Aktionsvorschläge in Österreich. Wien
- Russi D., ten Brink P., Farmer A., Badura T., Coates D., Förster J., Kumar R. and Davidson N. (2013) The Economics of Ecosystems and Biodiversity for Water and Wetlands. IEEP, London and Brussels; Ramsar Secretariat, Gland. (auf http://www.iucn.org/about/work/programmes/water/resources/wp_resources_reports/)
- Fortschrittsbericht der Erreichung der Milleniums-Entwicklungsziele 2015: [http://www.un.org/millenniumgoals/2015_MDG_Report/pdf/MDG%202015%20rev%20\(July%201\).pdf](http://www.un.org/millenniumgoals/2015_MDG_Report/pdf/MDG%202015%20rev%20(July%201).pdf))
- International Union for Conservation of Nature: www.iucn.org
- United Nations Environment Programme: www.unep.org